

Wiesbadener Tagblatt 08.11.08

Das Störpotenzial von Gedenktagen nutzen

Diskussion über kalendarische Stolpersteine und die Zukunft des Erinnerung an die Pogromnacht



Auf dem Podium im Kulturforum diskutierten auf Einladung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dr. Hermann Düringer, Wiesbadens Stadtverordnetenvorsteherin Angelika Thiels, Peter Ochs, Dr. Harald Schmid, Dr. Gotthard Fuchs und Professor Dr. Jacoby (von links). Foto: wita/Paul Müller
Vom 08.11.2008

Hitlers Putschversuch 1923, die Zerstörung der jüdischen Synagogen 1938 und der Fall der Berliner Mauer 1989. Die Spannung der Ereignisse, die mit dem 9. November in Verbindung gebracht werden, ist eine Herausforderung für die Erinnerungskultur. Die "Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit" hatte eingeladen unter dem Thema "Warum (noch) erinnern?"

Von Stefan Weiller

Doch bevor über geeignete Formen und Rituale des Gedenkens entschieden werden kann, müssen die historischen Ereignisse wissenschaftlich aufgearbeitet werden - das ist hinsichtlich der Pogromnacht ein besonderes Anliegen des Historikers Harald Schmid aus Hamburg: "Von einer einzigen Nacht zu sprechen, grenzt an Verharmlosung."

Die Pogrome im November 1938 waren nicht der Beginn der individuellen und staatlich geförderten Gewalt gegen Juden, sondern ihr vorläufiger Höhepunkt. Zunächst sei es den Nationalsozialisten um gewaltsame Vertreibung gegangen, noch nicht um die offene Vernichtung. Die Zerstörung des jüdischen Lebens geschah kontinuierlich und mit Wissen der Bevölkerung, die als Augenzeuge oder über Zeitungen durchaus informiert gewesen sei. "Es war die Zeit des ersten Massenmordes an den Juden."

Wie ein Flächenbrand breiteten sich die Pogrome vom 7. bis zum 9. November 1938 in Deutschland aus. "Teilweise dauerten sie bis zum 13. und in Wien bis zum 15. November", sagte Schmid am Donnerstag in seinem Vortrag im Kulturforum. Auf Einladung der "Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit" diskutierten anschließend Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Kirche über die Formen des würdigen Gedenkens.

In den 50er Jahren gab es erste Ansätze der Erinnerungskultur durch Einzelpersonen und Organisationen. Ende der 70er Jahre gewann der 9. November als Tag der Erinnerung an die Pogromnacht zunehmende Bedeutung.

Kranzniederlegungen, Lesungen, Schweigeminuten - das sind vertraute Rituale. Aber sprechen sie junge Menschen noch an? Kann und muss sich überhaupt erinnern, wer die Geschehnisse nicht selbst erlebt hat?

Geradezu symptomatisch für das Problem des angemessenen Erinnerns ist, dass Jugendliche unter den Podiumsteilnehmern gar nicht, und im Publikum kaum vertreten waren. So merkte Hendrik Harteman, Jugendbildungsreferent des Aktiven Museums Spiegelgasse, an, dass "wieder nur Leute da sind, für die Erinnerung ohnehin schon lebendig ist". Die Zukunft der Erinnerung fehlte also an diesem Abend.

Harteman wehrte sich gegen den Verdacht aus dem Plenum, dass pädagogische Konzepte zum Gedenken zwangsläufig in der Gefahr stünden, moralisierend zu wirken. Geht es doch der Pädagogik darum, die Jugendlichen zu eigener Verantwortung zu befähigen und ihr politisches Bewusstsein zu unterstützen. Wie kann aber jene Zivilcourage gefördert werden, an der es 1938 mangelte und die 1989 in der friedlichen Demokratisierung in Ostdeutschland zu erleben war?

In Bremen geht man neue Wege: In einer "Nacht der Jugend" wird im Rathaus mit Hip-Hop-Musik, Lesungen und Theaterprogrammen der Pogrome gedacht. Dabei werden alle Kulturen angesprochen. In Deutschland wohnen Menschen unterschiedlicher Herkunft; mit dem Appell zu Demokratie und Zivilcourage wird die gesamte Jugend eingebunden - also auch jene, die sich nicht in der historischen, nationalen Verantwortung der Novemberpogrome sieht. Ist dieses Modell auch für Wiesbaden geeignet?

Einig war sich die Gesprächsrunde jedenfalls darin, Gedenktage als kalendarische Stolpersteine in den Jahreslauf aufzunehmen. Das "Störpotenzial von Gedenktagen", wie Schmid es nannte, soll die Gesellschaft immer wieder an die Bedeutung von Toleranz erinnern - nicht nur am 9. November.